

Lehmann, Gerhard

**Article — Digitized Version**

## Vom Lebensstandard zur Lebensqualität

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Lehmann, Gerhard (1974) : Vom Lebensstandard zur Lebensqualität, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 54, Iss. 12, pp. 640-644

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134761>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Vom Lebensstandard zur Lebensqualität

Gerhard Lehmann, Mannheim

Mit der Besinnung auf den neuen Stellenwert des Wachstums innerhalb des wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Zielkatalogs wuchs auch das Interesse an der Gestaltung einer aussagefähigen Methode zur Messung der gesellschaftlichen Wohlfahrt, die den geänderten Wertvorstellungen gerecht wird. Der folgende Beitrag zeigt die Schwächen des BSP als Wohlfahrtsmaßstab auf und schildert neuere Verfahren.

Die Frage nach dem Wohlbefinden des Menschen und seiner sozialen Gemeinschaften ist so alt wie die Menschheit selbst, denn es liegt im Wesen des homo sapiens, sich über den Erfolg seines Tuns Rechenschaft zu geben. Die Maßstäbe jedoch, nach denen er, bewußt oder unbewußt, die das Lebensglück bestimmenden Faktoren auswählt und bewertet, haben sich im Laufe der Geschichte ständig gewandelt. Charakteristisch für die Beurteilung der Lebensverhältnisse ist aber, daß sie zu allen Zeiten und in allen Entwicklungsstufen von den wirtschaftlichen Gegebenheiten dominierend bestimmt wurde.

In armen Gesellschaften, zu denen die Mehrzahl der Länder der Erde zu zählen ist, entscheidet das Streben nach Sicherung des Existenzminimums auch heute noch über die Rangordnung aller anderen Probleme. Auch in den industrialisierten Nationen, deren Bevölkerung über weit mehr als die zur Existenzsicherung erforderlichen Konsumgüter verfügt, schien bis weit in die sechziger Jahre eine weitere Steigerung des Wachstums im Mittelpunkt des wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Interesses zu stehen. Erst allmählich begannen sich in den letzten Jahren Wissenschaftler und Politiker Gedanken zu machen über die Sinnhaftigkeit einer Gesellschaft, die einer-

seits materielle Güter im Überfluß produziert, andererseits aber auf die Befriedigung immaterieller Bedürfnisse weitgehend verzichten muß. Gestärkt wurde die Skepsis gegenüber dem Wirtschaftswachstum durch das apokalyptische Bild, das Forrester, Meadows u. a. durch die Analyse weltweiter Problemsynonyme des ungezügelten Wachstums eindringlich vor Augen führten und das als Bericht des Club of Rome über „Die Grenzen des Wachstums“ erschienen ist; für jedermann spürbar wurde die „Krise des Wachstumsfetischismus“ schließlich durch die Erdölverknappung um die Jahreswende 1973/74.

### Probleme traditioneller Wohlfahrtsmessung

Mit der Besinnung auf den neuen Stellenwert des Wachstums innerhalb des wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Zielkatalogs wuchs auch das Interesse an der Gestaltung einer aussagefähigen Methode zur Messung der gesellschaftlichen Wohlfahrt, die den geänderten Wertvorstellungen gerecht wird. Mit dem plakativen Schlagwort *Qualität des Lebens* wurde ein Begriff geprägt, der zwar häufig als inhaltsleere Agitationsvokabel mißbraucht, oft aber auch zum Ausgangspunkt philosophischer, soziologischer und wirtschaftswissenschaftlicher Erörterungen wurde, die das Ziel haben, einen Ersatz zu finden für die bisher nahezu ausschließlich praktizierte Messung der Lebensverhältnisse mit Hilfe des Brutto sozialproduktes (BSP) oder einer aus ihm abgeleiteten Größe. Die Gründe für das Versagen dieser traditionellen Meßmethode sind vielfältiger Natur.

*Dr. Gerhard Lehmann, 30, ist wissenschaftlicher Assistent am Industrieseminar der Universität Mannheim (WH).*

Sowohl aus dem Gesichtswinkel der Entstehung als auch der Verwendung und Verteilung des BSP können Argumente für seine Unzulänglichkeit als alleiniger, eindimensionaler Wohlstandsmaßstab abgeleitet werden.

### Mängel der Entstehungsrechnung

In der Entstehungsrechnung werden die periodischen Beiträge der einzelnen Wirtschaftssektoren zum BSP (genauer Bruttoinlandsprodukt) ermittelt und zusammengefaßt. Der Berechnungsmodus beruht weitgehend auf internationalen Konventionen (OECD) und birgt viele Mängel. An dieser Stelle sollen nur einige Beispiele der Entstehungsrechnung des BSP in bezug auf dessen Eignung als Wohlstandsindikator aufgezeigt werden.

Als besonders gravierend muß die Nichtberücksichtigung der Freizeit angesehen werden. Denn hierdurch wird einerseits die Vergleichbarkeit der Wohlfahrt verschiedener Volkswirtschaften erschwert, da z. B. gleiche Beträge des BSP pro Kopf durch unterschiedliche technische Fortschrittlichkeit mit abweichendem Arbeitszeitaufwand erzielt werden können. Andererseits ist die nationale Wohlfahrtsmessung ohne Berücksichtigung der Freizeit wenig sinnvoll, da sie in den Jahrzehnten der Industrialisierung eine zentrale Komponente der Lebensgestaltung geworden ist.

Ähnlich problematisch ist die Verlagerung von bisher in privaten Haushalten geleisteten Diensten in den wirtschaftlichen Wertschöpfungsprozeß. In der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung wird durch diesen Prozeß eine Erhöhung des BSP ausgewiesen, während sich die insgesamt produzierte Dienstleistungsmenge nicht geändert hat. Unter dem Gesichtspunkt der Wohlfahrtsmessung ist dieser Bewertungsfehler ebenso kritisch zu sehen wie die Handhabung der Leistungen der öffentlichen Hand in der BSP-Berechnung. Sie führt zu beträchtlichen Unterbewertungen, da vom gesamten öffentlichen Vermögen nur die Gebäude als produktiv gelten, wohingegen die laufenden staatlichen Leistungen (z. B. Ausgaben im Bildungswesen und Gesundheitswesen) nur zu den Entstehungskosten bewertet werden, da für sie kein Marktpreis ermittelt werden kann. Schließlich bleiben die sozialen Kosten, d. h. die durch Produktion oder Konsumtion hervorgerufenen Schädigungen der natürlichen und sozialen Umwelt, für die die Verursacher keine Kosten übernehmen, in der BSP-Berechnung teilweise unberücksichtigt und führen somit zu einer in der Größenordnung entscheidenden Überbewertung.

Die bisher genannten Unzulänglichkeiten beruhen auf statistischen Konventionen. Weitere Mängel ergeben sich daraus, daß diese hochaggregierte

Größe die dynamischen Strukturierungsprozesse wachsender Wirtschaften nicht wiederzugeben vermag. Insbesondere die im Wachstumsprozeß zu beobachtende Verlagerung der wirtschaftlichen Aktivitätsschwerpunkte von der landwirtschaftlichen zur industriellen und schließlich zur Dienstleistungsproduktion tritt nicht in Erscheinung. Zwar könnte diese Tatsache durch die Betrachtung von Zeitreihen der sektoralen BSP-Beiträge Rechnung getragen werden, die für die Wohlfahrtsmessung wichtigen Prozesse aber, die im Wechselspiel diesen Wandel vollziehen und von ihm ausgelöst werden, bleiben verborgen. Zu denken ist in diesem Zusammenhang insbesondere an die Umsetzung der Arbeitskräfte zwischen den Wirtschaftssektoren, die wachsende Anforderungen an die Mobilitätsbereitschaft und das Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte stellt.

Wie Modellberechnungen ergaben, die am Industrieseminar der Universität Mannheim durchgeführt wurden, werden in der Bundesrepublik ab der ersten Hälfte des kommenden Jahrzehnts im Dienstleistungsbereich mehr als 50% aller Beschäftigten arbeiten (im Jahre 1972 waren 44,1%, im Jahre 1950 erst 32,7% aller Erwerbstätigen im tertiären Sektor beschäftigt). Dieser Anteil wird sich auch danach kontinuierlich erhöhen. Die tiefgreifenden Wandlungen in allen sozialen und ökonomischen Bereichen, die diesen Umstrukturierungsprozeß begleiten (z. B. Konsumdifferenzierung, Erhöhung des Preisniveaus durch wachsenden Konsumanteil relativ teurer Dienstleistungen, Bildungsintensivierung, regionale und sektorale Mobilität), können mit der traditionellen Form der Wohlfahrtsmessung nicht erfaßt werden.

### Erfassung der Verwendungsseite

Unter dem Gesichtspunkt seiner Verwendung lassen sich weitere Mängel des BSP als Wohlstandsindikator offenlegen. Als Verwendungsarten werden in der Regel unterschieden: privater Konsum, staatlicher Konsum, private Investitionen, staatliche Investitionen und Außenbeitrag. Der massivsten Kritik sind seit jeher jene Verwendungsarten des BSP ausgesetzt, die durch die öffentlichen Hände bestimmt werden. Die aktuelle Fragestellung konzentriert sich auf das Problem, ein angemessenes Verhältnis zwischen der Entwicklung des staatlichen Potentials und dem Wirtschaftswachstum zu finden.

Ohne hierauf eine Antwort geben zu können, muß festgestellt werden, daß die infrastrukturpolitischen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft (Umweltschutz, Ausbau des Bildungs- und Verkehrswesens, Städtesanierung, Forschung und Entwicklung, Gastarbeiterintegration) hohe finanzielle Aufwendungen beanspruchen, wenn eine Unter-

versorgung mit diesen öffentlichen Gütern vermieden werden soll. Die Gefahr eines Versorgungsdefizits besteht jedoch nicht nur bei öffentlichen Gütern. Auch weite Bereiche der privaten Dienstleistungen sind durch Mangelsituationen gekennzeichnet (z. B. privates Gesundheits- und Sozialwesen, Reparatur- und Wartungsdienste). Im BSP treten diese Lücken zwischen öffentlichem und privatem Güterbedarf und -angebot aber ebensowenig in Erscheinung wie in der auf ihm basierenden Lebensstandardmessung.

Der Außenbeitrag betrug in den vergangenen Jahren im Durchschnitt rund 2% des BSP, scheint also verglichen mit dem privaten Konsum (56%), dem staatlichen Konsum (14%) und den Gesamtinvestitionen (28%) vernachlässigbar klein. Eine solche Interpretation des Außenbeitrags würde jedoch die hervorragende Bedeutung ignorieren, die sowohl die Export- als auch die Importaktivitäten für die Wirtschaft der Bundesrepublik besitzen und die bei der Beurteilung der Lebensverhältnisse zu berücksichtigen sind. Die Erdölkrise und die weltweite Anspannung der Rohstoffmärkte unterstreichen die Lebensnotwendigkeit der Importe für ein relativ rohstoffarmes, aber rohstoffintensiv produzierendes Land. Sie verdeutlichen gleichzeitig, daß die Finanzierung der vom Ausland bezogenen Energie und Rohstoffe nur durch die Exportorientierung leistungsfähiger Wirtschaftszweige zu gewährleisten ist.

Die Entwicklung des Außenhandels ist somit für das wirtschaftliche Wachstum der Bundesrepublik die *conditio sine qua non* und stellt für die Bewertung der Lebensverhältnisse in gewisser Weise einen zukunftsbezogenen Indikator dar. Von seiner richtigen Handhabung in einem neuen System der Wohlfahrtsmessung wird es abhängen, ob in Zukunft Versorgungskrisen auf den Energie- und Rohstoffmärkten nur *ex post* in geschrumpften Wachstumsraten festzustellen sein werden, oder ob die Bevölkerung sich rechtzeitig in ihren Erwartungen und ihrem Verhalten auf die Verknappungen einstellen kann.

Die Bedeutung der Einkommensverteilung für die Beurteilung der Wohlfahrt bedarf keiner näheren Erläuterungen; sie geht aber in der herkömmlichen Wohlfahrtsmessung ebenso verloren wie alle oben genannten wohlfahrtsrelevanten Aspekte. Die Betrachtung der Lohnquote allein genügt nicht, um die Lebensverhältnisse der abhängig Beschäftigten zu charakterisieren. Sie ist um Größen zu ergänzen, die den ordnungs- und einkommenspolitischen Hintergrund des Wirtschaftsablaufs transparent machen (z. B. das Ausmaß der unternehmenspolitischen und wirtschaftspolitischen Mitbestimmung der Arbeitnehmer, die tatsächlichen Gewinnentnahmen der Unternehmer,

die unterschiedlichen Steuerbelastungen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern) und somit ein umfassenderes Bild von den Einkommens- und Machtverhältnissen vermitteln.

### Mehrdimensionale Wohlfahrtsmessung

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Mängel der traditionellen Wohlfahrtsmessung durch gezielte Modifikationen der BSP-Rechnungen zu beheben. Zur Vermeidung des Ausweises von Wohlfahrtssteigerungen bei inflationärem BSP-Wachstum können z. B. preisbereinigte Zahlenreihen verwendet werden. In Volkswirtschaften mit hohem Bevölkerungswachstum empfiehlt es sich, der Wohlfahrtsmessung das BSP pro Kopf zugrunde zu legen, um den Prozeß des Überholens des Wirtschaftswachstums durch die Wachstumsraten der Bevölkerung zu erfassen, der sich in vielen Entwicklungsländern abspielt. Diese oder ähnliche Ergänzungen können jedoch nicht die oben angeführten Einwände gegen eine Wohlfahrtsmessung allein auf der Grundlage des BSP oder einer direkt aus ihm ableitbaren Größe ausräumen. Der Grund für das Versagen ist einfach zu lokalisieren: die bisher praktizierte Wohlfahrtsmessung scheitert an ihrer Eindimensionalität. Durch ihre strenge und isolierte Orientierung am Wachstum des wirtschaftlichen Outputs geht das gesamte Spektrum der wohlfahrtsrelevanten Aspekte der sozialen Wandlungen, der Veränderungen der natürlichen Umwelt und jener wirtschaftlichen Prozesse verloren, deren Ergebnisse sich nicht primär in der globalen Größe des BSP auswirken. Als Möglichkeit zur Berücksichtigung dieser bisher vernachlässigten wohlfahrtsrelevanten Größen wird die Einführung sozialer Indikatoren diskutiert. In einem solchen System von Kennzahlen stellt das wirtschaftliche Wachstum nur noch einen Wohlfahrtsaspekt neben anderen dar.

Bevor die Anforderungen, die ein System sozialer Indikatoren zu erfüllen hat und die mit seiner Konstruktion verbundenen Probleme erörtert werden, soll zunächst ein mögliches Mißverständnis ausgeräumt werden. Die Berücksichtigung sozialer und ökologischer Tatbestände in diesem Kennzahlenkatalog bedeutet nicht, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und -bereitschaft von vornherein ihren Stellenwert in wirtschafts- und sozialpolitischen Programmen verliert. Denn nicht das wirtschaftliche Wachstum schlechthin ist die Ursache sozialer und ökologischer Spannungszustände, vielmehr häufen sich die Bedenken gegen eine Produktionsforcierung, die der Entwicklung der Bedürfnisstruktur nicht gerecht wird und die sich ohne Verantwortung für die mit ihr verbundenen sozialen Kosten entfalten kann. Es ist gerade die Aufgabe der mehrdimensionalen, auf sozialen Indikatoren beruhenden Wohlfahrts-

messung, eine Prüfinstanz für alternative wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzeptionen zu sein, mit deren Hilfe auch die Frage nach der Bedeutung des wirtschaftlichen Wachstums für die Verwirklichung der politischen Zielsetzung beantwortet werden kann.

Einige Funktionen, die ein solcher Indikatoren-Satz zu erfüllen hat, lassen sich schon konkretisieren:

Soziale Indikatoren sollen ein quantitatives Bild sozioökonomischer Entwicklungen liefern. Deshalb ist es erforderlich, daß sie auf Dauer beobachtbar sind und ihre jeweiligen Werte regelmäßig erhoben werden.

Soziale Indikatoren sollen als Kriterien zur Bewertung wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Maßnahmen geeignet sein. Zu diesem Zweck muß der von ihnen erfaßte Sachverhalt mit dem wirtschafts- und sozialpolitischen Zielkatalog in Einklang stehen.

Soziale Indikatoren sollen so ausgewählt werden, daß sie als Frühwarnsystem für soziale, ökonomische und ökologische Fehlentwicklungen dienen. Ein zusätzliches Problem ergibt sich hierbei durch die Notwendigkeit, für die entsprechenden Indikatoren kritische Schwellenwerte zu definieren.

Soziale Indikatoren sollen die Wohlfahrt eines Landes messen.

Diese zuletzt aufgeführte Funktion steht im Mittelpunkt unserer Betrachtungen. Sie ist eng mit den zuvor genannten Funktionen und deren Problemen verbunden. Darüber hinaus wirft die Verwendung des Systems sozialer Indikatoren zur Wohlfahrtsmessung eine Reihe weiterer Fragen auf, die im folgenden zu diskutieren sind.

### Soziale Gesamtrechnung

Schon die Auswahl der Indikatoren gestaltet sich als äußerst schwierige Aufgabe. Einerseits ist aus Gründen der Übersichtlichkeit und Verständlichkeit der Indikatoren-Katalog auf einen geringen Umfang zu beschränken; andererseits ist für alle wirtschafts- und gesellschaftspolitisch relevanten Bereiche eine adäquate Repräsentation zu fordern. Grundsätzlich läßt sich nur sagen, daß ein Indikatoren-Satz mit rund zehn Kennzahlen zur Vermittlung eines Wohlfahrtsbewußtseins besser geeignet ist als ein solcher mit mehreren hundert Kennzahlen. Der Umfang von Indikatoren-Systemen wird neben den Erwägungen zur Übersichtlichkeit unmittelbar vom verfügbaren Datenmaterial bestimmt.

Als Idealfall wird daher häufig die Errichtung einer Sozialen Gesamtrechnung angesehen, die

in ähnlicher formeller Vollständigkeit wie die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung alle gesellschaftspolitisch relevanten Strukturen und Prozesse quantitativ erfaßt. Zur kontinuierlichen Information der Bevölkerung über die Entwicklung der Lebensverhältnisse ist eine solche Rechnung sicherlich geeignet, wenn sie mit vertretbarem Aufwand erstellt wird und über die Auswahl der Kennzahlen ein Konsensus herbeigeführt werden kann. Als Planungs- und Kontrollinstrument der Wirtschafts- und Sozialpolitik weist aber ein unabhängig von konkreten Aufgabenstellungen definierter Kennzahlenkatalog entscheidende Mängel auf.

Wirtschafts- und sozialpolitische Aktionsprogramme sind auf begrenzte Problembereiche beschränkt. Diese Einengung des Zielbereiches politischer Maßnahmen ist notwendig angesichts der Kompliziertheit des Struktur- und Aktionsgefüges sozialer Systeme, die eine Globalsteuerung der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik unmöglich (und unerwünscht) erscheinen läßt. Die Begrenzung des Aktionsfeldes politischer Maßnahmen erfordert aber — sollen für das Maß ihrer Zielerfüllung Kriterien zur Verfügung stehen — einen auf den Inhalt dieser Aktionen zugeschnittenen Satz sozialer Kennzahlen. Ein globaler, „allgemeingültiger“ Kennzahlenkatalog wäre dagegen zur Steuerung und Beurteilung von auf bestimmte Personengruppen, Wirtschaftsbereiche oder Regionen begrenzten Aktionsprogrammen ungeeignet. Denn wollte man ein solches globales und aus Gründen der Verständlichkeit stark komprimiertes Indikatoren-System als Planungshilfe und Erfolgskriterium für spezifische politische Aktionen verwenden, bestünde die Gefahr, daß bedeutende Auswirkungen dieser Politik durch den von der speziellen Problemstellung unabhängig definierten Kennzahlen-Satz nicht erfaßt würden und deshalb der Kontrolle entzogen blieben. Verallgemeinernd läßt sich daraus schließen, daß für jedes politische Aktionsprogramm ein spezielles Indikatoren-System zu erarbeiten ist.

### Gewichtung der Indikatoren

Unterstellt man, daß der Prozeß der Auswahl der Kennzahlen abgeschlossen ist, dann stellt sich sofort die Frage nach deren Einordnung in eine Wertskala und der Gewichtung der einzelnen Indikatoren untereinander. Die Klassifizierung der Indikatoren als positiv oder negativ zu wertende Einflüsse der Lebensqualität bereitet oft Schwierigkeiten, da sich bestimmte sozioökonomische Phänomene sowohl als lebensqualitätsfördernd als auch lebensqualitätsmindernd interpretieren lassen (z. B. Kraftfahrzeugdichte, Arztbesuche, Rüstungsausgaben).

Als noch problematischer erweist sich jedoch die Gewichtung der Indikatoren. Sie ist gleichbedeutend mit einer Bewertung sozialer Tatbestände. Hierbei scheitert die Verwendung von monetären Werteinheiten daran, daß Marktpreise für soziale Güter meistens nicht bekannt sind und im übrigen zumindest solange arbiträr wären, wie sie soziale Kosten nicht berücksichtigen. Da auch andere Bewertungsmaße erfahrungswissenschaftlich weder bewiesen noch widerlegt werden können, stellt sich die grundsätzliche Frage, ob die Wissenschaft überhaupt einen Beitrag zur Messung der Lebensverhältnisse leisten kann. Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann von der Analyse der metaökonomischen Wertordnung und ihres Wandels erwartet werden. Dieses wissenschaftliche Vorhaben steckt jedoch trotz großer geistiger Investitionen heute noch in den Anfängen. Somit sind Wissenschaft und Politik gezwungen, Kompromißlösungen bei der Bewertung der Lebensverhältnisse zu akzeptieren. Daneben fehlt es nicht an Versuchen, methodisch unterschiedliche Vorgehensweisen zur Ermittlung der Lebensqualität zu entwickeln.

#### Anwendungsbeispiele sozialer Indikatoren

Einer der bekanntesten Ansätze zur Quantifizierung der Lebensqualität stammt von Jay W. Forrester. In seiner Analyse der weltweiten Beziehungen zwischen der Bevölkerungsentwicklung, der Industrialisierung, der Umweltbelastung, der Rohstoffverknappung und der Lebensmittelmisere entwickelt er einen Lebensqualitätsindex. Dieser setzt sich aus vier Indikatoren zusammen (Lebensmittelversorgung, Bevölkerungsdichte, Umweltverschmutzung, Versorgung mit materiellen Gütern), die nach subjektivem Werturteil gewichtet und multiplikativ miteinander verknüpft werden. Ein wesentliches Ergebnis der Simulationsanalyse dieses „Weltmodells“ lautet, daß die Lebensqualität in den sechziger Jahren das Maximum überschritten hat, falls bestimmte Entwicklungsprobleme wie die Geburtenkontrolle und die Umstrukturierung des Wirtschaftswachstums nicht gelöst werden.

Mit demselben methodischen Vorgehen, aber für eine andere Fragestellung, wurde am Industrie-seminar der Universität Mannheim ein Index der Lebensqualität konstruiert. Dieser umfaßt die sieben Indikatoren BIP/Kopf, Bildungsniveau, Diskrepanz zwischen Bildungsniveau und Bildungsanforderungen, bedarfsgerechte Güterversorgung, Freizeit, Arbeitslose und Gastarbeiterintegration. Diese Indikatoren werden ebenfalls nach subjektivem Urteil gewichtet und multiplikativ verknüpft. Als ein Ergebnis dieses „BRD-Modells“ wurde errechnet, daß zur Aufrechterhaltung einer befriedigenden Entwicklung der Lebensqualität heute und in Zukunft umfangreiche und komplizierte

sozioökonomische Prozesse in Gang gesetzt werden müssen: Forcierung der Investitionen und der Beschäftigungsbereitschaft im Dienstleistungsbereich, Intensivierung der Bildung, Beschleunigung des Ausscheidens arbeitsintensiverer Produktionsanlagen, Abschwächung der Gastarbeiterzuströme.

Einen anderen Weg schließlich beschreitet das Zentrum Berlin für Zukunftsforschung. In einer Analyse der Strukturentwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft in den EWG-Ländern werden 53 Indikatoren gebildet und mit Gewichten belegt, die zwischen 0,8% und 2,8% schwanken und die im Gegensatz zu den beiden oben genannten Beispielen aus Personenbefragungen abgeleitet wurden. Die einzelnen Indikatoren werden Funktionstypen zugeordnet, die angeben, ob ihre Erhöhung über einen bestimmten Wert hinaus eine Veränderung der positiven oder negativen Lebensqualitätsrelevanz bedeutet. Eine Verknüpfung der 53 Indikatoren zu einem Lebensqualitäts-Index wurde nicht vorgenommen.

#### Aggregation der Indikatoren

Dieser Verzicht auf die Indikatoren-Verknüpfung wirft die Frage auf, ob durch die Aggregation der Indikatoren zu einer eindimensionalen Zahl in den beiden oben erwähnten Beispielen die ursprüngliche Bemühung um eine Offenlegung der Determinanten der Lebensverhältnisse zunichte gemacht wird. Tatsächlich ist nach der Indexbildung der von der einzelnen Kennzahl repräsentierte Wohlfahrtseffekt nicht mehr explizit erkennbar. Im Gegensatz zur Wohlfahrtsmessung allein aufgrund der Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes werden aber bei diesem Weg der Quantifizierung der Lebensqualität alle als wohlfahrtsrelevant erachteten Indikatoren erfaßt. Die Frage, ob der Vorteil einer leichteren Verständlichkeit, der durch die Komprimierung eines inhaltlich mehrdimensionalen Beziehungszusammenhangs zu einer eindimensionalen Zahl der Lebensqualität erlangt wird, den Informationsverlust infolge der Verschleierung einzelner Detailentwicklungen übersteigt, läßt sich generell nicht klären.

Einige Argumente sprechen jedoch für die Aggregation. Sie ermöglicht die Beurteilung der Qualität der Lebensverhältnisse mit Hilfe einer einzigen Zahl oder Zeitreihe, deren Bestimmungsgrößen mit einem konsistenten Wertmaßstab gewichtet sind. Hierdurch wird die Untersuchung der Wohlfahrtsentwicklung einer Volkswirtschaft wesentlich erleichtert, da die einzelnen Indikatoren nicht zu jedem Zeitpunkt zu bewerten und zu vergleichen sind, sondern durch ein operationalisiertes Verfahren, das auf einer einmal getroffenen Bewertungsübereinkunft basiert, in einer Indexzahl repräsentiert werden.